Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Bezugspreis bei Selbstabholung von der Druckerei wöchentlich 20 Pfg., monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,10 Mk.; durch unsere Austräger zugetragen monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den deutschen Postanstalten vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger und Geschäftsstelle nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen der Betriebe der Zeitungen, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Inserent in den obengenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfange oder nicht erscheint. / Einzelverkaufspreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verlag, die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle. / Anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. / Berliner Vertretung: Berlin SW. 48.

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Insertionspreis Pfg. für die 6-gespaltene Korpuszeile oder deren Raum, Lokalpreis Pfg., Reklamen Pfg., alles mit 0% Teuerungszuschlag. Zeitraub- und tabellarischer Satz mit 50% Aufschlag. Bei Wiederholung und Jahresaufträgen entsprechender Nachlaß. Bekanntmachungen im amtlichen Teil (nur von Behörden) die 6spaltige Zeile 60 Pfg. bez. Pfg. / Nachweisungs- und Offertengebühr 20 bez. 30 Pfg. / Telephonische Inseraten-Aufgabe schließt jedes Reklamationsrecht aus. / Einzelausnahme bis 11 Uhr vormittags. / Beilagengebühr das Tausend 6 Mk., für die Postauflage Zuschlag. / Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr geleistet. / Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag ohne Rabatt. / Die Rabattsätze und Netto-Preise haben nur bei Bezahlung binnen 30 Tagen Gültigkeit; längeres Ziel, gerichtliche Eintreibung, gemeinsame Anzeigen verich. Inserenten bedingen die Berechnung des Brutto-Zeilenpreises. / Sofern nicht schon früher ausdrücklich oder Rechtswirksam als Erfüllungsort Wilsdruff vereinbart ist, gilt es als vereinbart durch Annahme der Rechnung, falls nicht der Empfänger innerh. 8 Tagen, vom Rechnungstage an, Widerspruch erhebt.

Nr. 175. | **Dienstag den 30. Juli 1918.** | **77. Jahrg.**

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

Ein Bismarcktag.

Ein Bismarcktag.

Gedenkblatt zum 30. Juli 1918.

Wir nennen ihn zwar jetzt alle Tage, den Namen, der uns Deutschen vor allen anderen hoch und teuer ist, oder er schwebt uns zum mindesten auf der Zunge, so oft wir die Not der Zeit bedenken und uns in dem Entschluß stärken wollen, sie trotz allem siegreich zu bestehen, auch wenn die Welt voll Teufel wär'. An seinem Todestage indessen, der jetzt zum zwanzigsten Male wiederkehrt, haben wir alle Veranlassung, des Reichsbaumeisters mit besonderer Inbrunst wieder zu gedenken und seinem verklärten Geist eine stille Stunde der Erinnerung zu weihen.

Was wir jetzt durchleben, diesen unerhörten Ansturm einer kaum noch zu übersehenden Schar von Feinden gegen das von ihm geschmiedete deutsche Reich, gerade diese Weltkatastrophe war es, deren Abwendung sein ganzes Denken und Fühlen galt, auch als ihm die Last seiner Ämter schon von den Schultern genommen war. Bis zum letzten Atemzuge drückte ihn die Sorge um die zukünftige Gestaltung der europäischen Macht- und Bündnisverhältnisse, die „Wucht der Koalitionen“ störte ihm den Schlaf der Nächte, weil er die Furcht nicht los werden konnte, sein junges Reich könnte ihr, wenn das Steuerruder nicht richtig geführt würde, erliegen. Und als er die Augen für immer schloß, da mag ihn das Schreckbild einer Götterdämmerung der abendländischen Zivilisation in den ewigen Schlummer hinübergeleitet haben, in der sein eigenes Lebenswerk in Trümmer gehen mochte. Wir wissen jetzt, daß er die Rückversicherungsvertrages als einen unverzeihlichen Fehler beklagte, und daß in der Tat von dieser Wendung unserer Geschicke an, für die Graf Caprivi die Verantwortung vor dem Volke zu tragen hat, der Zusammenschluß der Westmächte einmal mit Rußland, dann aber auch untereinander immer festere Formen annahm — bis zu ihrer Vereinigung zu dem Kampf auf Leben und Tod, dessen Schrecknisse jetzt seit vier Jahren über uns hinwegbrausen. Unmöglich zu sagen, ob das Verhängnis sich hätte abwenden lassen, wenn es nicht zu jener ersten Lockerung unserer Beziehungen zum Nachbarn im Osten gekommen wäre, ob nicht unter anderen Formen und Verhältnissen vielleicht auch zu anderen Zeiten der furchtbare Zusammenprall zweier grundverschiedener Weltanschauungen sich hätte vollziehen müssen, von dem der Kaiser in seiner letzten Rede als der eigentlichen treibenden Ursache des Weltkrieges gesprochen hat. Aber daß schon der eiserne Kanzler ihn voraussah, lange bevor unsere Flotte einen nennenswerten Faktor der Wettrüstungen darstellte, lange auch bevor unser Welthandel eine so überwältigende Entwickelung genommen hatte, kann und muß uns als Beweis dafür gelten, daß hier geschichtliche Notwendigkeiten im Spiele waren, denen gegenüber Menschenwitz wohl versagen mußte. Aufgabe des Staatsmannes konnte es nur sein, für diese kommende Zeit der Prüfungen sein Volk so stark und festgefügt zurückzulassen, daß ihm nichts geschehen konnte. Wohl sind uns Irrungen und Schwankungen mancherlei Art nach Bismarcks Tode nicht erspart geblieben, aber die Fundamente seiner Schöpfung haben durch allen Wandel der Zeiten standgehalten, und wir dürfen unbedingt darauf vertrauen, daß sie auch noch den letzten Anstrengungen unserer Gegner erfolgreich widerstehen werden.

Freilich, wenn wir jetzt die Vorgänge rings um uns her beobachten, so muß die Bewunderung für den Baumeister des deutschen Reiches schier ins Riesengroße sich steigern. Die Zeit ist jetzt wieder gekommen für die Errichtung neuer Staaten. Alte Reiche brechen zusammen, und auf ihrem Boden suchen neue Bildungen auf die Füße zu kommen. Da sind die Polen, die sich am Ziele jahrzehntelanger Träume angelangt sehen, und hilfreiche Hände bieten sich ihnen dar, um ihre Wiedererstehung zu vollenden. Aber kein Bauherr findet sich in ihrer Mitte, der die auseinanderstrebenden Volksmassen mit fester Hand zu einem Ganzen verschmelzen könnte, das die Tragbalken des zu gründenden Staatswesens auf seine Schultern zu nehmen vermöchte. Da sind die Litauer, denen die Möglichkeit gegeben ist, „ein freies Volk auf freiem Grund“ zu bilden; aber so beglückt sie im ersten Frühlingsrausch ihrer jungen Hoffnungen waren, so blind wüten sie jetzt schon wieder gegeneinander und gegen die Macht, die sie von drückender Fremdherrschaft erlöst hat, und die einzig und allein imstande ist, sie vor neuem Verfall in Ohnmacht und Sklaverei zu bewahren. Da sind auch die Ukrainer, ein großes Volk auf fruchtbarem Gebiet, die gerade zu rechter Zeit den Entschluß gefaßt haben, ihres Glückes Schmied werden zu wollen; aber kein Volkskommissar und kein Hetman hat bis jetzt etwas Wesentliches zustande gebracht. Von Großrußland ganz zu schweigen, und ebenso von den zahlreichen Räterepubliken im Osten des Reiches, denen wohl keine namhafte Lebensdauer beschieden sein wird. Überall sehen wir nur Verfall und Auflösung, aber nirgends einen Meister der Staatskunst, der in dem Donner der Schlachten, im Krachen und Beben einer Weltkrisis ohnegleichen ein ganzes Volk zu seinem Schöpferwillen mit fortreißen könnte.

Man sage nicht, daß damals in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Parteiungen noch nicht so verworren, die innerpolitischen Gegensätze noch nicht so zugespitzt gewesen seien wie in der Gegenwart und daß der geniale Baumeister, der uns in dem vielfach glühend gehaßten märkischen Junker erstanden war, deshalb ungleich leichteres Spiel gehabt habe. Gerade er war damals eben erst durch den preußischen Verfassungskonflikt gegangen, und man weiß, daß auch noch nach der Reichsgründung leidenschaftliche Schmähsucht gegen ihn sich bis zu verbrecherischen Mordanschlägen steigerte. Aber in dem entscheidenden Augenblick verstand er es doch, die jungen Kräfte des deutschen Volkstums in einem Reichstiegel zusammenzuschmelzen und ein Feuer der Begeisterung zu entzünden, das stark genug war, alten Groll und Hader, nebst vielen unüberwindlich scheinenden Stammes- und Parteigegensätzen, zum Verstummen zu bringen. In herrlicher Einigkeit und Geschlossenheit erstanden Kaiser und Reich — und nachher, nach vollbrachter Tat, durften Partikularismus und Individualismus und wie sonst die überlieferten deutschen Erbübel noch heißen mögen, sich im lieben Vaterlande wieder nach Herzenslust austoben.

Diese kurze Erinnerung an die Lebens- und Leidensgeschichte unseres großen Toten sollte heute jedem Deutschen eine ernste Mahnung zur Selbstbesinnung sein. Vor vielen anderen Völkern auf dem Erdenrund sind wir durch die Vorsehung mit einem Nationalhelden begnadet worden, dessen Ruhm die Jahrhunderte überstrahlen wird. Sein Erbe haben wir zu hüten und zu bewahren, und wenn die Zahl unserer Feinde noch so gewaltig sein möge. Die geschichtliche Erfahrung lehrt, daß Staaten durch die Kräfte erhalten werden, die sie begründeten. Deutschland ist durch die begeisterte Einmütigkeit seines Volkes zum Rang einer Großmacht emporgestiegen. Wollten wir uns jetzt in Parteiungen auflösen, unser letztes Stündlein hätte sehr bald geschlagen. Die Internationalen könnten dann freilich triumphieren, und Herr Wilson wäre über ein kleines wirklich der Herr der Welt. Das wird nicht sein, weil es nicht sein darf. „Ein treuer Diener seines Herrn“, setzte der Mann auf seinen Grabstein, der heute still im Sachsenwalde ruht. Dienen auch wir in Treuen unserem Herrn: dem deutschen Volke, wie Bismarck es aus dem Nichts sozusagen geschaffen hat.

Dr. Sy.

Mietlinge des Verbandes.

Trotzki kündigt Kampf bis aufs Messer an.

Stockholm, 27. Juli.

In längerer Rede vor einer Gouvernementskonferenz erklärte Trotzki: Es ist ganz klar, daß die Tschecho-Slowaken Mietlinge der französischen und englischen Börse sind und danach streben, eine neue Ostfront zu schaffen. Wenn wir mit ihnen nicht in allernächster Zukunft fertig werden, wenn die Deutschen nur die Möglichkeit der Schaffung dieser Front voraussehen, so können sie aus rein strategischen Zwecken die Kriegsoperationen aufnehmen. Wir müssen um jeden Preis dieses Hindernis von unserem Wege entfernen. Wenn wir den tschechisch-slowakischen Aufstand nicht brechen, so werden wir auf größte Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet stoßen.

Trotzki teilte ferner mit, daß die Gerüchte, wonach deutsche Instrukteure in großer Anzahl in Zivilkleidung in Moskau leben, eine gewissenlose Lüge des Verbandes sei.

Japans Hilfe für die Tschechen.

Amsterdam, 27. Juli.

Nach den neuesten Nachrichten hat sich Japan entschlossen, den Vorschlag der Vereinigten Staaten, der tschecho-slowakischen Armee in Sibirien beizustehen, anzunehmen.

Aus dieser Meldung scheint hervorzugehen, daß eine Einigung zwischen Amerika und Japan dahingehend zustandegekommen ist, daß Japan lediglich in Sibirien die Tschecho-Slowaken unterstützt, nicht aber, wie England wünschte, eine neue Ostfront gegen Deutschland aufrichtet. Wilson hat hier dem Drängen der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten nachgeben müssen, die unter keinen Umständen eine starke japanische Truppenmacht auf chinesischem oder sibirischem Boden sehen wollte.

Ein alter Plan.

Russische Zeitungen berichten, daß schon im Jahre 1914 der Plan einer japanischen Intervention erwogen wurde, und daß Japan damals 400 000 Mann nach Frankreich gegen eine Vergütung von 5 Milliarden Franken schicken sollte. Ein zweiter Vorschlag wurde zu Beginn des Jahres 1916 gemacht. Die japanische Armee sollte damals an die russische Front geschickt werden. Gegenwärtig ist das Risiko Japans viel größer, aber um so größer sind auch die versprochenen Entschädigungen. Außerdem muß die japanische Armee mit japanischen Lebensmitteln und japanischer Munition versehen werden.

Zwischen Krieg und Frieden.

Die Vierverbandsgesandten sind von Wologda nach Archangelsk abgereist. Das kommt einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetregierung in Moskau gleich. Die Konsuln bleiben allerdings noch in Moskau, d. h. sie setzen die Hetzarbeit gegen die Bolschewiki mitten in Moskau fort. Die Sowjetregierung, von allen Seiten bedroht, versucht natürlich diesen unfreundlichen Akt zu übersehen, sie will auch jetzt noch nicht die diplomatischen Beziehungen abbrechen, zumal sie sich ja außerstande sieht, den Kampf mit den ehemaligen Verbündeten aufzunehmen.“

Der U-Boot-Krieg 1918.

Eine Unterredung mit dem Chef des Admiralstabes.

In einer längeren Unterredung mit dem Berliner Mitarbeiter der „Köln. Zeitung“ äußerte sich Admiral v. Holtzendorff, der Chef des Admiralstabes, zum Stande des U-Boot-Krieges.

Exzellenz v. Holtzendorff nahm zunächst zu der Behauptung Jellicoes und anderer englischer Staatsmänner Stellung, daß der U-Boot-Krieg versagt habe, daß er aufgehört habe, für England eine Gefahr zu bedeuten, da der Schiffsneubau des Verbandes die Versenkungen an Schiffen übersteige und mehr U-Boote vernichtet als gebaut würden.

Tatsache ist lediglich, daß in der Versorgung unserer Gegner mit Schiffsraum eine vorübergehende Besserung eingetreten ist. Die Nachrichten sind durch die Zeitungen bekannt geworden, daß der Verband unter dem Druck der schnell zunehmenden Frachtraumnot sich eine nicht unerhebliche Menge neutralen Schiffsraums dienstbar gemacht hat, teils durch Wegnahme mit Gewalt, wie bei der etwa 500000 Br.-Reg.-To. betragenden holländischen Räumte, teils durch Anwendung wirtschaftlichen Drucks auf dem Wege der Verhandlungen, z. B. bei einem Teil der schwedischen Handelsflotte von rund 250000 Br.-Reg.-To.

Über die Versenkungsziffer und den Unterschied der deutschen und englischen Angaben erklärte der Admiral:

„Der den Gegner treffende Wertverlust allein an Schiffen und Ladungen hat am 1. Juli 1918 schätzungsweise **50 Milliarden Mark** überschritten; der englische Schiffsraum ist auf den Stand von 1900, also in seiner Entwicklung um 18 Jahre zurückgedrückt worden. Unsere U-Boote haben den Engländern erst den Krieg ins eigene Land getragen und ihn ihm wirtschaftlich am eigenen Leibe empfindlich fühlbar gemacht. Der monatliche Durchschnitt unseres Versenkungsergebnisses von Januar bis einschließlich Juni 1918 beträgt rund 630 000 Br.-Reg.-To. Es wurden monatlich im Durchschnitt rund 330 000 Br.-Reg.-To. mehr versenkt als für den Verband gebaut wurden.“

Endlich äußerte sich Exzellenz Holtzendorff über die Abnahme der Versenkungszahlen, sowie über ihre Schwankungen.

„Teils ist es die Folge der Abnahme des Verkehrs, der Gegenwirkung und der Gegenmaßnahmen, die das Arbeiten der U-Boote erschweren, teils sind es Schwankungen, die durch Unterschiede in der Zahl der gerade verwendungsbereiten U-Boote, durch Einflüsse der Jahreszeit und der Witterung hervorgerufen werden. Daß sich die Versenkungszahl trotzdem bisher auf solcher Höhe gehalten hat, verdanken wir der Unerschrockenheit und Tüchtigkeit unserer trefflichen U-Bootbesatzungen.“

Admiral v. Holtzendorff wies noch einmal die Mär zurück, daß Ostende und Zeebrügge für unsere U-Boote gesperrt seien und schloß: „Die U-Bootgefahr ist für unsere Gegner, wie diese selbst wissen, nicht beseitigt. Unsere Vorkehrungen für die zukünftige U-Bootkriegsführung tragen sowohl der beobachteten Gegenwirkung, wie der wohl zu erwartenden Vermehrung der Schiffsneubauten in England und den Vereinigten Staaten Rechnung. Wir dürfen der Zukunft mit Vertrauen entgegensehen. England kann heute aus seinem System des Lügens in den Schiffsraumfragen gar nicht mehr heraus; wenn man die Wahrheit sagte, würde ein Sturm der Entrüstung das Land durchbrausen. Diese Wahrheit allein würde vielleicht schon genügen, dem Volke klarzumachen, wohin es die blinde Vernichtungswut seiner Führer zu bringen droht.“

*

Verluste der britischen Flotte.

Rotterdam, 27. Juli.

Amtlich meldet Reuter aus London: Der Hilfskreuzer „Marmora“ (10 500 Tonnen, früher P. u. O.-Linie) wurde am 23. Juli von einem deutschen U-Boot torpediert

SLUB Wir führen Wissen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF